

LUTZ C. KLEVEMAN

Lemberg

*Die vergessene
Mitte Europas*



aufbau

polnischen und damit der EU-Außengrenze entfernt. Ganz weit im Osten, denkt man erst. Politisch stimmt dies vielleicht, nicht aber geographisch. Ein Blick auf die Landkarte Europas zeigt, dass sich die Stadt fast genau am geographischen Mittelpunkt des Kontinents befindet.

Weiter den Hügel hinauf steige ich bis zur Zitadelle, einer wuchtigen Kaserne, die von vier separaten Wehrtürmen umgeben ist. Das österreichische Militär ließ sie nach dem Völkerfrühling von 1848 errichten, um die aufmüpfigen Untertanen fortan besser überwachen zu können. Leer und abweisend steht der dunkelrote Ziegelbau vor mir. Die Eingänge sind verrammelt, die Schießscharten wirken wie böse Katzenaugen, an eine Wand hat jemand Hakenkreuze geschmiert. Einer der Wehrtürme ist eine Ruine, aus deren Rissen junge Birken wachsen. Er wurde offenbar von Fliegerbomben zertrümmert, das Mauerwerk ist von Schrapnelltreffern übersät. Der größte Wehrturm in der Mitte des Zitadellengeländes wurde vor einigen Jahren zu einem Luxushotel ausgebaut. Auf dem Parkplatz stehen SUV-Limousinen, den Eingang bewachen alte Kanonen. Hier würde ich nicht übernachten, denke ich unwillkürlich, ohne sagen zu können, warum.

Über einen Trampelpfad durch dichtes Gestrüpp finde ich schließlich einen weiteren Turm. Er ist kleiner als der erste und von einem trockenen, aber tiefen Graben umgeben. Auch hier trägt das Mauerwerk viele Narben alter Einschüsse, die oft mehrere Ziegelsteine weggesprengt haben. Vor dem Turm ragen Belüftungsschächte aus dem Boden, dahinter ein runder Betonbunker mit Feuerschlitz. Das Gelände wurde rundum mit einem Metallzaun abgesperrt. Lange kann das nicht her sein, der Zaun sieht noch recht neu aus. Ich blicke durch die Drahtmaschen und kneife die Augen zusammen. Hinter den vergitterten Fenstern und Schießscharten scheinen so etwas wie Regale zu stehen und auf ihnen – Bücher!

Verwundert gehe ich am Zaun entlang um den Turm herum. Hinter jeder Maueröffnung sind Regale und Buchrücken zu erkennen. Es sieht aus, als seien bis unter das Dach des Turms alte Bücher gestapelt. Tausende, vielleicht Zehntausende Bücher mögen es sein. Die Titel lassen sich aus der Distanz nicht entziffern, auch nicht, ob sie in kyrillischer oder lateinischer Schrift geschrieben sind.

Vergeblich suche ich nach einem Loch im Zaun, nur an der Frontseite des Turms ist ein Durchgangstor. Ich rüttele daran, aber es ist mit einem dicken Kettenschloss gesichert. So sehr es mich ärgert, hier komme ich nicht rein. Was sind das für Bücher?, frage ich mich, während ich den Zitadellenberg wieder hinabsteige, und warum wurden sie hier weggeschlossen? Der Anblick kurbelt meine Phantasie an: Handelt es sich womöglich um verbotene Bücher? Stehen in ihnen etwa Dinge, die niemand wissen darf? Was ist das Rätsel dieses Bücherturms?



Der Bücherturm auf der Zitadelle

Zurück in der Altstadt, zieht es mich zum Rathausmarkt. Er ist an allen vier Seiten von hübschen Patrizierhäusern aus Barock und Renaissance umstanden, die vom Reichtum Lembergs im 16. und 17. Jahrhundert zeugen, als die Stadt an einem Knotenpunkt wichtiger Handelswege lag. Wohlhabende Kaufleute, darunter Griechen und Armenier, holten damals sogar italienische Baumeister hierher. Den leicht mediterranen Touch verstärkt der ockerfarbene lokale Sandstein vieler Häuser, der über die Jahre nachgedunkelt ist und eine mattsilbrige Patina erhalten hat. Schon auf den ersten Blick ist Lemberg ungewöhnlich schön, seit 1998 zählt die Altstadt zum UNESCO-Weltkulturerbe. Die meisten Straßen sind noch mit buckligem Kopfstein gepflastert. Die vielen Zeichen des Verfalls, bröckelndes

Mauerwerk und undichte Dächer, unterstreichen nur den Charme der Stadt. Wenn ein sowjetischer Film in Paris oder Rom spielen sollte, so habe ich gehört, wurde er in Lemberg gedreht. Mich erinnert die Stadt eher an das Prag der frühen 1990er Jahre, bevor dort die Häuserfassaden alle neu gestrichen wurden.

Erste Eindrücke: Viele Menschen bewegen sich noch zu Fuß fort, und sie haben selten Eile. Gekleidet sind sie nicht viel anders als die Passanten einer deutschen Fußgängerzone, nur ärmer, mit einfacherer Mode und billigeren Stoffen. Junge Frauen tragen gern enge Kleider (ja, auch mit Leopardmuster) und Pumps, ältere Frauen bevorzugen noch Röcke und Kopftücher. Männer tragen Hüte und karierte Plastiktüten. Ein Mädchen hält einen Blumenstrauß, den ihr wohl ein Verehrer geschenkt hat. Viele Lemberger bekreuzigen sich, wenn sie an einer Kirche vorbeigehen. Im Vergleich zu westlichen Städten fällt auf, dass die Leute noch auf die Straße gucken, anstatt ihre Köpfe über Smartphones zu beugen. Zwar gibt es einige Cafés mit WLAN, doch das mobilfunkübertragene Internet ist wohl noch recht langsam. Um Schnelligkeit geht es auch den Straßenbahnen nicht. Es sind quietschende Scheppertrams aus sowjetischer Zeit, die auf unfassbar krummen Gleisen über das Kopfsteinpflaster rumpeln. Geschäfte haben einfache Auslagen, Kettenfilialen gibt es kaum. Vieles in der Stadt wirkt noch unverfälscht. So erscheint Lemberg wie ein postsowjetischer und zugleich authentisch altmodischer Ort, mit einer reizvollen Mischung aus Vertrautheit und Fremdheit.

In den Cafés am Marktplatz brummt das Geschäft, die Außenterrassen sind voll mit ukrainischen Touristen. Ausländer hingegen finden sich nirgends. Anders als die meisten osteuropäischen Städte wird Lemberg bis heute nicht von Easyjet oder anderen Billigairlines angeflogen. Beerbikes oder Happy-Hour-Cocktailbars, in denen nur Touristen-Englisch gesprochen wird, fehlen noch im

Stadtbild. Selbst die vielen Straßenmusiker singen nicht auf Englisch, sondern auf Ukrainisch oder Russisch. Allerdings sind auch keine Baedeker-Kulturreisenden zu sehen. In meinem Hotel scheine ich derzeit der einzige westliche Tourist zu sein, auch der für die Fußball-EM 2012 neu erbaute Flughafen war bei meiner Ankunft komplett leer. Schon nach dem Majdan-Aufstand im Winter 2013/14 und der russischen Annexion der Krim im März 2014 haben Reisende die Ukraine gemieden. Seit im Osten des Landes nun auch noch Krieg ausgebrochen ist, kommt fast niemand mehr.

Die Nachrichten aus dem umkämpften Donbass sind schlecht. Die ukrainische Armee war auf den Konflikt mit den von Russland unterstützten Rebellen nicht vorbereitet, die Verluste sind hoch. Viele Westukrainer kämpfen im Osten, als Soldaten oder Freiwillige. Fast jede Woche kommen einige von ihnen in Zinksärgen zurück, heißt es. Auch Tausende Flüchtlinge aus dem Donbass und von der Krim sollen hierher gezogen sein. Jetzt hört man viel Russisch auf den Straßen, obwohl Lemberg eigentlich als die einzige größere Stadt in der Ukraine gilt, in deren öffentlichem Raum hauptsächlich Ukrainisch gesprochen wird. Was anfangs wie ein Bürgerkrieg aussah, vom Westen lange als »Ukraine-Krise« verharmlost, hat sich inzwischen zu einem veritablen Krieg zwischen zwei Ländern entwickelt. Viele Kommentatoren erklären Russlands militärische Hilfe für die Donbass-Rebellen als eine Taktik des russischen Präsidenten Wladimir Putin, geopolitisch gegen die USA zu punkten und zugleich das russische Volk hinter sich zu vereinen, um die heimische Opposition zu schwächen. Zugleich versuche der Kreml, auch nach der Majdan-Revolution seinen Machteinfluss in der Ukraine zu bewahren, wogegen sich die neue pro-westliche Regierung von Präsident Petro Poroschenko mit allen Kräften wehre. Diese tagesaktuellen Analysen sind sicher alle richtig, übersehen aber eines: Um ihr Vorgehen zu rechtfertigen, führen beide